№ 149.

Sonnabend, am 12. December 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für
Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Herbstlied

von Emanuel Geibel.*)

Nun strömet klar von oben
Der Tag in's Land hinein,
Von tiefem Blau gewoben
Und lichtem Sonnenschein.

Es will noch einmal blühen
Der Wald bevor er starb;
Er prangt in goldnem Glühen,
Und lächelt purpurfarb.

Und fern im Glanze schließet
Sich Berg an Berg gereiht,
Und Sabbathstille fließet
Im Thale weit und breit.

Was will Dich's Wunder nehmen,
O Freund, zu dieser Frist,
Daß Deine Brust ihr Grämen
Wie einen Traum vergißt.

Daß Du der alten Sorgen
Mit Lächeln nur gedenkst,
Und in den goldnen Morgen
Dich voll und froh versenkst?

O gieb Dich hin dem Frieden
Und sauge diesen Glanz,
Der aller Welt beschieden,
In Deine Seele ganz.

Laß Ruh und Lied sich gatten
Bei frommem Harfenklang,
Der letzten Trauer Schatten
Versühne mit Gesang.

Der Sonne heb' entgegen
Den Becher jungen Weins,
Und heischt der Trunk den Segen,
So wünsche singend eins:

Daß, wenn nach Freud' und Leide
Dein Herz einst brechen will,
Wie dieser Herbst es scheide
So heiter, groß und still.

*) Aus dem so eben bei Louis Garcke in Merseburg erschienenen, in diesen Blättern bereits besprochenen „Jahrbuche für Poesie und Prosa. Mit Beiträgen von K. Beck, J. Blau, J. P. Eckermann, E. Geibel, A. Harnisch, A. Hesse, Hoffm. v. Fallersleben, Fr. L. Jahn, J. Kerner, G. Kinkel, E. Mörike, H. Pröhle, R. E. Prutz, Rollet, Saß, Schiff, G. Schwetschke, L. Storch, T. Ullrich und O. L. B. Wolff. Herausgeg. von H. Pröhle."

Der Meßner an der St. Afra-Kirche.

(Schluß.)

Als Beide mit den eben genannten Dingen versehen, den Kampfplatz zum zweiten Mal betraten, ging das

Weib mit der Laterne dem leblos daliegenden Körper vorsichtig näher. — „Sieh' nur, Mann," sprach sie, „was dieser Spitzbube für einen warmen Pelz anhat, er muß sehr empfindlich gegen die Kälte gewesen sein; — nun komm nur her, er ist ja mausetodt, heb' ihn doch auf, und schau ihm ins Gesicht, vielleicht ist es ein Bekannter aus der Nachbarschaft." — Der Mann gehorchte, ergriff den Cadaver, und Beide, Mann und Weib, prallten mit dem Ausruf des Erstaunens — — ein Bär! — — zurück. — Und wirklich, es war ein Bär.

Meister Petz hatte sich wahrscheinlich aus irgend einer Gebirgsgegend gerade zu einer Zeit hierher verirrt, in welcher der eigentliche Dieb, den ihm Geruch und Gesicht verrathen hatten, und für den er sein Leben lassen mußte, sein ein- und austrägliches Geschäft betrieb.

Kaum hatten sich die beiden Alten einigermaßen von ihrem Erstaunen erholt, als sie, bewaffnet wie früher, das Weib mit der Laterne voran, dem Eingange der Kirche zueilten, um zu sehen, wer denn dort der Hülfe bedürfe. Gleich bei ihrem Eintritte hörten sie ein Winseln und Wehklagen, welchem sie nachgingen, und wirklich einen Menschen auf der Erde liegen sahen, der aus dem einfachen Grunde nicht aufstehen konnte, weil er den Fuß gebrochen hatte; dieser bat sie um des Himmels willen, ihm doch beizustehen. — Um ihn her lagen ein silbernes Crucifix, ein kupferner Weihbrunnkessel, ein Meßgewand, ein Chorhemd und noch manches Andere. Ohne sich weiter zu erkundigen, wie diese Gegenstände hieher gekommen wären, oder was er mit ihnen machen wollte, das ihnen zwar ohnehin kein Geheimniß mehr war, gab das Ehepaar nur der christlichen Milde Gehör, die sich beim Anblick des schmerzerfüllten Diebes in ihnen regte, ergriffen ihn so sanft als möglich, trugen ihn in ihre Wohnung, wo sie ihm eine passende Lagerstätte bereiteten, und durch Auflegen von Schnee auf seinen gebrochenen Fuß, die vor der Hand mögliche Hülfe leisteten. Darauf wurde auch der getödtete Bär in ihre Wohnung gebracht, und dann Rath gehalten, was weiteres zu thun sei.

„Noch ehe der Tag anbricht," sprach das Weib zu ihrem Manne, „mußt Du Dich auf den Weg nach Friedberg machen, um dort der Obrigkeit das Vorgefallene anzuzeigen, und zugleich wirst Du von dort einen Bader mitbringen, der dem unglücklichen Hallunken hier die gehörige Hülfe angedeihen läßt, und dann, glaube ich, haben wir unsere Schuldigkeit gethan."

Der Meßner, der gegen solche Gründe nichts einzuwenden wußte, leistete, da der Weg nicht weit und ihm wohl bekannt war, den Worten seiner Alten alsogleich Folge, und kam noch vor Tagesanbruch nach Friedberg, wo er, seiner Dringlichkeit wegen, bei der Obrigkeit bald vorgelassen wurde, und von zwei Magistratspersonen und dem Wundarzte begleitet, zu Wagen schnell wieder auf dem Heimwege war.

Zu Hause angelangt wurde vor Allem der Fuß des an Leib und Seele Kranken versorgt, dann ein kleines Verhör vorgenommen, bei welchem sich herausstellte, daß der Patient wirklich Derjenige sei, der die Kirche schon mehrmals beraubt hatte, und auch am vergangenen Abend ungefähr um 8 Uhr auf demselben Wege in die Kirche gelangte, den der Bär einschlug, und da er gerade auf dem Rückwege, den er mittelst einer Strickleiter bewerkstelligte, begriffen war, von demselben gesehen worden sein mußte. Da in dem großen Kirchenfenster noch eine kleine Fensteröffnung angebracht war, um frische Luft in die Kirche lassen zu können, so benutzte er dieselbe zum Aus- und Einsteigen, daher kam es, daß er weder Schloß noch Thüren zu erbrechen brauchte. Beim Knall der Flinte sei er so sehr erschrocken, daß er von der Mauer, auf der er in der Feusterbrüstung stand, abglitschte, in die Kirche zurückstürzte und den Fuß brach.

Darauf wurde der Verbrecher vorsichtig auf den mit vielem Stroh belegten Wagen gebracht, und nach Friedberg geführt, wo er seinen Richtern zur Bestrafung übergeben wurde.

Die beiden Eheleute ernteten ihres Muthes wegen vieles Lob, als Belohnung wurde ihnen der getödtete Bär als freies Eigenthum überlassen. Dieser letztere Beweis der Gunst war für sie auch nicht ohne Nutzen. Sie zogen dem Thiere, im wahren Sinne des Wortes, die Haut über die Ohren, stopften es aus, und stellten dann den so wiederbelebten Bär in ihrer Stube auf, gaben ihm statt der wirklichen, gläserne Augen, richteten seine Tatzen mit den Klauen aufwärts, wodurch er ein recht grimmiges Ansehen erhielt.

Kaum wurde die Geschichte, die sich in und bei dem Kirchlein der heiligen Afra zugetragen hatte, so wie, daß bei dem Meßner der Bär zu sehen sei, bekannt, als Neugierige schaarenweise dahin strömten, um den Ort dieser interessanten Begebenheit und den Bär selbst betrachten zu können. Es versteht sich von selbst, daß Jeder dem Meßner für die mündliche Erklärung dieses Ereignisses und für das Sehenlassen des ausgestopften Meister Petz seine Erkenntlichkeit auf eine reelle Weise bezeigte, so daß unser Ehepaar nach einigen Wochen schon im Besitze eines kleinen Kapitals war, womit es in den Stand gesetzt war, seine letzten Lebensjahre sich recht angenehm machen zu können.

Miscellen.

An die Banquier-Familie Coutts in London, mit der sich der Prinz Napoleon durch eine Heirath zu verbinden im Begriff ist, knüpfen sich, wie englische Blätter berichten, sehr eigenthümliche Begebenheiten. Die Stiefmutter der Miß Coutts, die Herzogin von St. Albans, war ursprünglich Schauspielerin, die durch ihr Spiel, noch mehr aber durch ihre Schönheit, große

Sensation machte. Der Banquier Coutts, einer der reichsten Kapitalisten Englands, verliebte sich in sie und verband sich ehelich mit ihr nur wenige Tage, nachdem seine Frau gestorben war. Indessen lebte er selbst auch nicht lange mehr und hinterließ seiner Frau ein kolossales Vermögen. Sehr ehrgeizig, wie diese war, wünschte sie sehnlichst, Zutritt bei Hofe zu erhalten, was sie dazu brachte, sich mit dem jungen Herzog von St. Albans, der von altem Adel, aber ohne erhebliches Vermögen war, zu verheirathen. Trotzdem wollte die hohe Aristokratie Englands ihre Courfähigkeit noch immer nicht anerkennen, und ihr Zweck, bei Hofe erscheinen zu dürfen, wurde dadurch noch nicht erreicht. Erst auf einem anderen Wege wurde ihr dies möglich gemacht. Sie verschaffte sich nämlich eine Schuldverschreibung des verstorbenen Herzogs von York, Bruder des Königs, über 6000 Pfd. Sterl. und begab sich zu ihm, um die Einlösung derselben zu verlangen. Der Herzog von York, welcher bekanntlich viel mit Schulden zu kämpfen hatte, gerieth dadurch sehr in Verlegenheit und erklärte, nicht zahlen zu können. Die Herzogin von St. Albans bestand sehr ernstlich auf Zahlung und drohete mit einer Klage, gab aber zu verstehen, daß die Sache beigelegt werden könnte, wenn der Herzog sich dafür verwenden wollte, daß sie bei Hofe zugelassen würde. Es war für den Herzog von York eine harte Bedingung, doch blieb ihm nur übrig, sie, wenn möglich, in Erfüllung zu bringen. Vierzehn Tage später wurde die Herzogin von St. Albans wirklich bei Hofe zugelassen. Man hat längere Zeit in ganz England von dieser Ceremonie und dem außerordentlichen Luxus gesprochen, den die Herzogin von St. Albans, derzeit schon 60 Jahre alt, am Arme ihres jungen Gemahls bei dieser Gelegenheit zur Schau getragen. Der Werth der Diamanten, welche sie an sich trug, soll allein gegen 10 Millionen Pfd. Sterl. betragen haben. Es hat in England nicht an Carricaturen über diesen Vorfall gefehlt.

Der „Elsässische Courier" meldet: Ein deutscher Colonist, welcher aus Algier in seine Heimath zurückkehren wollte, wurde unterwegs von einem ansteckenden Fieber befallen und genöthigt, die Behörden um Unterstützung zu bitten; diese bewilligten ihm einen Karren, auf welchem man den fieberkranken und entsetzlich leidenden Menschen von einer Station zur andern in Kälte und Nebel fortschaffte. Nach einer langen, schmerzlichen Reise gelangte er endlich an die Grenze des Elsasses, und sein Zustand hatte sich so verschlimmert, daß es ihm unmöglich war, weiter zu fahren. Die Lokalbehörden erlaubten ihm aber nicht, zu verweilen, und schickten sich denselben zu, um sich seiner zu entledigen. So kam er durch Belfort, Colmar und Schlettstadt. Sein Leib war geschwollen, sein Gesicht verstellt, und es war vorauszusehen, daß er nur noch einige Stunden zu leben habe, als der Fuhrmann ihn an die Mairie von Schlettstadt brachte; da wurde ihm ungeachtet seines entsetzlichen Zustandes der Eintritt in das Spital verweigert, und obgleich dieser Unglückliche schon die Reise von Colmar nach Schlettstadt gemacht hatte, so schickte ihn doch der Maire mit einem Polizeidiener nach der Eisenbahn, um ihn auf einem offenen Waggon nach Erstein zu expediren; allein auf die Bemerkungen der Personen, welche gegenwärtig und über dieses kalte barbarische Betragen empört waren, verweigerte der Chef der Station, ihn anzunehmen, aus Besorgniß, er möchte unterwegs sterben; da wollte ihn der Polizeidiener auf dem nassen Boden der Station liegen lassen, und erst, nachdem ihm dieses von dem Aufseher verboten worden, und nach vielen Schwierigkeiten und durch den Unwillen der anwesenden Personen bewogen, führte er ihn wieder auf die Polizei zurück. Da wurde er wieder vor die Mairie auf das Pflaster hingesetzt, wo er so lange verblieb, bis man sich endlich mit einbrechender Nacht entschließen mußte, ihn ins Spital aufzunehmen, und dies noch mit dem Vorbehalte, daß er den andern Morgen nach Erstein fortgeschafft werden solle. Das Fieber ersparte der Verwaltung den neuen Scandal, indem der Unglückliche einige Stunden nach seiner Ankunft im Spital verschied. Diese Thatsache bedarf keiner Bemerkungen.

Vor Kurzem kam in Berlin ein Selbstmord vor, der wegen der Umstände, die ihn begleiteten, und wegen des jugendlichen Alters des Selbstmörders eine besondere Erwähnung verdient. Ein Sohn in einer reichen Familie, Namens J., hatte in seinem 16. Jahre so eben mit einem andern Knaben die Elementarschule verlassen. Letzterer ist der Sohn minder wohlhabender, aber sehr achtbarer Eltern und ging in ein Geschäft über, um da die Handlung praktisch zu erlernen. J. bemerkt, daß sein Schulfreund größere Ausgaben macht, als seine Vermögensverhältnisse erlauben, und fordert deßhalb brieflich dessen Lehrherrn auf, demselben eine größere Sparsamkeit aufzuerlegen und besonders auf ihn zu sehen. Der Prinzipal zeigt seinem Lehrlinge den Brief, worauf dieser seinen Freund J. hierüber zur Rede stellt und ihm das Freundschaftsverhältniß aufkündigt. Letzterer hierüber untröstlich, geht in ein einsames Zimmer, wo man ihn erhängt findet. Neben ihm fand man einen Brief, worin er à la Werther klagt, daß das Leben keinen Werth mehr für ihn habe. Der so erhängt Gefundene ist der einzige Sohn seiner Eltern.

An L.

Jüngst hat man mich versichert, Du seiest superfein,
Ich aber hab's bezweifelt, weil Du so grob kannst sein.

Reise um die Welt.

*** Die diesjährige Kunstausstellung in Berlin hat im Ganzen 11,000 Rthlr. eingebracht, welche 5 Silbergroschenweis einkamen. Es werden von diesem Gelde nächst Bestreitung der Kosten dürftige Künstler unterstützt.

*** Die Danziger Kunstausstellung wird morgen beginnen und soll eine der glänzendsten sein, die man hier gehabt hat.

*** Wie man hört, ist den russischen Zollämtern befohlen worden, den Buchhändlern bei ankommenden Bücherballen sämmtliche Makulatur wegzunehmen, weil man in St. Petersburg in Erfahrung gebracht, daß auf diese Weise verbotene Bücher eingeführt worden seien. Dieser Befehl soll auch bereits executirt, und mehren Ballen auf erschreckliche Weise mitgespielt worden sein.

*** In Osnabrück besteht eine Gesellschaft von jungen Männern aus den sogenannten höheren „gebildeten" Familien. Diese Gesellschaft hat ein Statut, wodurch es ausdrücklich verboten ist, über politische und religiöse Angelegenheiten zu sprechen. Es wird da nichts gesprochen und gedacht, aber viel — getrunken. Als ein merkwürdiges Seitenstück zu dieser Gesellschaft existirt in der Festung Minden ein „Junggesellen-Verein." Dieser Junggesellen-Verein hat dasselbe Statut angenommen, wie der Verein in Osnabrück. Er besteht zum größten Theil aus jüngeren Beamten, Referendarien, Officieren u. s. w. Der Zweck des Vereins besteht darin, sich gemüthlich über Stadtgeschichten zu unterhalten und dabei Bier zu trinken. — So erzählt die Trier'sche Zeitung.

*** Vor Kurzem wurde in Berlin ein Kaufmann, welcher einige Meinungen in seinem Laden geäußert hatte, der Majestätsbeleidigung angeklagt, und vor das Criminalgericht gestellt, welches ihn jedoch freisprach. Die Verhandlungen fanden bei verschlossenen Thüren statt.

*** Meyerbeer ist nach Wien gegangen, um sein „Feldlager in Schlesien" zur Aufführung zu bringen. Der Text von Rellstab soll für die österr. Verhältnisse umgearbeitet werden, und Jenny Lind darin debütiren.

*** Eine Handschrift der Emilie Galotti von Lessings eigner Hand, bisher in der Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs befindlich, ist der an interessanten Autographieen schon sehr reichen Sammlung der öffentlichen Königl. Bibliothek einverleibt worden.

*** Die Königin Marie Christine ist vor das Pariser Handelsgericht geladen. Sie hatte für 22,000 Francs Spitzen zur Ansicht nach Madrid kommen lassen, wobei der Kaufmann die Bedingung stellte, daß sie, wenn sie nicht angenommen würden, sogleich zurückgesendet werden müßten. Sie wurden nicht gekauft und trotz vieler Mahnungen erst nach zwei Monaten zurückgesandt. Der Verkäufer hat jetzt die Annahme verweigert und verlangt auch Bezahlung.

*** Aus Loitsche wird geschrieben: Kürzlich ist hier ein Kind geboren, welches eine Mutter und drei Großmütter am Leben hat. Die Mutter des Kindes ist 22 Jahr alt, die erste Großmutter ist 43 Jahr alt, die zweite Großmutter 68 Jahr und die dritte Großmutter 91 Jahr alt. Diese drei Großmütter befinden sich munter und wohl, und die letzte (also wohl die Ur-Urgroßmutter) kann noch Garn spinnen, ohne Beschwerde gedruckte Schriften lesen, und nach ihrer Körper-Constitution 100 Jahr und noch älter werden.

*** Hoffmann von Fallersleben sieht sich in die Nothwendigkeit versetzt, seine reichhaltige Bibliothek, an welcher er 20 Jahre gesammelt hat, für 2000 Rthlr. auszubieten. Die Königl. Bibliothek in Berlin bot auch diesen Preis noch nicht. Nun hat eine berühmte Berliner Schriftstellerin (Bettina?) sich erboten, einen Roman zum Besten Hoffmanns von Fallersleben herauszugeben.

*** Ein kleiner achtjähriger Junge, welcher seinem Vater, einem Zimmerpolier, täglich das Essen nach einem entfernt gelegenen Bau bringen mußte, berechnete, daß, wenn ein Gebäude in der Nachbarschaft aufgeführt würde, sein Vater da arbeiten, und er nicht mehr das Mittagsbrod so weit tragen dürfe. Er legte also ganz in seiner Nachbarschaft bei einem Bekannten seines Vaters Feuer an, ist jedoch dem Criminalgericht überliefert.

*** Der Carneval-Verein zu Mainz hat beschlossen, 1847 keine Festlichkeit zu begehen, indeß die Beisteuer für die Armen, wie jedes Jahr, auch diesmal zu leisten. Man hofft indeß, Anno 1848 das Faschingsfest mit erhöhtem Glanze zu begehen.

*** In Brüssel ist die Bettelei so groß, daß am flandrischen Thore Posten von Gensd'armen und Polizisten aufgestellt werden mußten, um den Einzug der Massen von Bettlern aus der Umgegend zu hindern.

*** Der ehemalige Hauptmann, welcher im Jahr 1833 auf den österr. Kronprinzen, jetzigen Kaiser Ferdinand, zu Baden in einem Weinberge ein Pistol abgefeuert hatte, ist in einer Festung Ober-Ungarns kürzlich gestorben.

*** Am 21. v. M. hat man in Algier und Scherschell zu derselben Stunde ein Erdbeben verspürt.

*** Bei Bordeaux hat sich kürzlich der Fall ereignet, daß die Frau eines reichen Pächters, welche einer Krankheit erlegen zu sein schien, beerdigt wurde. Nach einem paar Stunden ging der Sakristan an der Gruft vorüber und hörte ein ersticktes Aechzen. Die Leiche wurde ausgegraben und Wiederbelebungsversuche angestellt, welche indeß bei der Erschöpfung der Unglücklichen fruchtlos blieben.

*** Die Schweizer wissen das Verbot, Getreide aus Bayern zu holen, dadurch zu ersetzen, daß sie große Quantitäten Brod ohne Ausgangszoll ausführen.

*** Mitte November hatte man auf dem Markte zu London reife Himbeeren, die in einem Garten im Freien zum zweiten Mal gewachsen waren, verkauft.

*** Die englische Gesellschaft gegen die Thierquälerei hat sich mit der Bitte an den Papst gewendet, die Stiergefechte in Spanien und die Thierhetzen in Rom zu verhindern.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 149.

Am 12. December 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darübe hinaus verbreitet.

Theater.

Am 8. Dezember. Emilia Galotti. Trauerspiel in 5 Akten von Lessing.

(Schluß.) Mit sichtlichem Fleiß hatte Herr Tschorni (Prinz) seine Rolle studirt, und seine Darstellung zeigte das vollkommenste Verständniß derselben, wenn auch hie und da mehr Weichheit, Wärme und Rundung zu wünschen wäre. Diese Bemerkung gilt indeß nur für die letzten Akte, während in den ersten die Darstellung fast durchweg eine richtige und befriedigende war. Mag Herr Tschorni auf diesem Wege fortzufahren nicht müde werden, dann, aber auch nur dann, wird er es zu bedeutenderen Erfolgen auf seiner Künstlerbahn bringen. — Herrn Mayerhöfer's Marinelli war eine wohl durchdachte und tüchtige Leistung des strebsamen Schauspielers. Hie und da noch weniger steif und mehr geschmeidig, und man wird mit diesem Marinelli vollkommen zufrieden sein können. — Auch Hrn. Pegelow's Odoardo verdient lobende Anerkennung, nur einige Male war er weicher, als der Dichter ihn gewollt haben mag, aber sonst entsprach die consequente Durchführung des richtig aufgefaßten Characters den Erwartungen, die man von diesem wackern Schauspieler bei jeder Rolle hegen darf. — Nur Herrn Ditt's Appiani wollte mir nicht recht munden. Allerdings — bei diesem Worte als Antwort schien Herrn D. übrigens das Gedächtniß einmal verlassen zu wollen — bezeugte die Darstellung eine richtige Auffassung des Characters, aber die feineren Nüancirungen fehlten und es schien, als ob die Worte oft nur aus dem Munde und nicht aus dem Herzen kamen. — Die Aufgabe des Malers Conti ist nicht leicht und die schöne Scene, in der er auftritt, kann leicht verdorben werden, wenn der Darsteller nicht versteht, was er zu sagen hat, oder Alles im Professorton vorträgt. Es macht daher Herrn Queisner viel Ehre, daß seine Darstellung, mit Rücksicht darauf, daß er noch Anfänger ist, eine recht befriedigende genannt werden darf. Auch die Träger der anderen Rollen, unter denen Herrn v. Carlsberg's Angelo rühmend hervorgehoben werden muß, thaten ihre Schuldigkeit. — Herr Geisheim muß sich aber als Battista vor zu großer Beweglichkeit hüten. — Fräul. Fünke's Emilia ist unbedingt die beste Leistung, die Ref. bis jetzt von ihr gesehen hat. Nur am Schluß ihrer Erzählung im zweiten Akt fiel sie in den Lustspiel-Ton und hie und da verschlang ihre Hastigkeit den Ausdruck tieferer Empfindung. Es läßt sich über sie ganz dasselbe Urtheil fällen, was ein Kritiker von sehr gesundem Urtheile über die Darstellerin sagt, die am 24. August 1781 als Emilia in Danzig auftrat: es wäre zu wünschen, daß sie, der es gewiß nicht an Empfindung fehlt, sie in ihrem Vortrage auf der Bühne mehr äußern möchte, wir würden alsdann eine gute Schauspielerin bekommen. Ihr Wuchs ist schlank und für das Theater sehr vortheilhaft gebildet u. s. w. — Frau Köhler verdiente und erwarb sich als Claudia den Beifall des Publikums, der auch Fräul. von Gehringer (Orsina) im reichen Maße zu Theil wurde. Die Letztere hat die erste Gelegenheit, sich als eine denkende und talentvolle Künstlerin zu zeigen, nicht vorübergehen lassen und es ist zu wünschen, daß man ihr vielfach fernere Gelegenheit giebt. Ref. kann die Besprechung dieser Vorstellung nur mit dem Wunsche schließen, daß Emilia Galotti bald wiederholt und in gleich guter Aufführung ihr manches andere klassische Werk folgen möge. Die Direction wird sich überzeugen, daß die Danziger von 1846 eben so gern gute Darstellungen classischer Werke sehen, wie es die Danziger von 1781 thaten. Dr. R. D.

Am 10. Dezember. Donna Diana. Lustspiel in 5 Akten n. d. Span. von West.

Donna Diana hat sich seit langer Zeit großer und nicht unverdienter Gunst auf der deutschen Bühne zu erfreuen gehabt. Sie dürfte nur Wenigen unbekannt sein, denen wir zum Verständniß des Folgenden den Inhalt des Stückes kurz andeuten. Diana, die Heldin dieses Lustspiels ist ein schönes Mädchen, das ihr Herz der Liebe verschließen will, aber für diesen unnatürlichen Versuch dadurch gestraft wird, daß ein schöner Mann, Don Cäsar, sie durch seine scheinbare Gleichgültigkeit anfänglich zu übermüthigem Scherze, später zu heißer Liebe hinreißt. Zuletzt heirathen sich die Beiden. Es ist klar, daß die Wirksamkeit dieses Lustspiels, so viel Schönheiten es auch sonst haben mag, vorzüglich auf den Darstellern der Diana und des Cäsar beruht. Mit der Darstellung Beider kann ich mich diesmal nicht einverstanden erklären. Bei der Donna Diana schien mir die Auffassung, beim Don Cäsar die Durchführung des Characters verfehlt. Männerhaß und Abneigung gegen die Ehe können — läßt man den Fuchs aus dem Spiele, der die zu hoch hängenden Trauben sauer schimpft — vornemlich aus zwei Ursachen entstehen: aus bitterer Erfahrung oder aus jugendlichem Uebermuth, dem oft verkehrte Erziehung oder Umgang das Gepräge eines gewissen Systemes und den Flitterstaat sogenannter philosophischer Bildung verleihen

Damen der letzteren Gattung sind namentlich in neuerer Zeit nicht selten zu finden und man höre nur, wie in den Soiréen über die Sand oder Miß Aston von gebildeten Damen, selbst von Müttern, deren Leben jene Verirrungen Lügen straft, geurtheilt wird, und man wird es sich leicht erklären können, wenn in der Zukunft jene traurigen Erscheinungen noch häufiger werden. Doch das führt jetzt zu weit. Wir haben es hier nicht mit deutschen Jungfrauen, sondern mit der spanischen Donna Diana zu thun. Man hat nach meiner Ansicht keine Veranlassung, die Stimmung dieser Dame als das Resultat eines, von vielerlei bitteren Erfahrungen bewegten Lebens zu betrachten, aber Frau Ditt schien dies zu thun und führte von diesem Standpunkt aus die Rolle consequent durch. Alles, was sie über ihre Ansichten sagte, klang so bitter und ernst, als ob es eine erfahrene Frau spräche, während des Dichters Donna Diana ein junges Mädchen ist, das von dem Bewußtsein siegreicher Schönheit und bedeutender — vielleicht auf Kosten des Herzens — ausgebildeter Fähigkeiten zu dem Glauben verführt wird, das Weib könne des Mannes entbehren, könne allein wollen und handeln und hierin die Bestimmung und das Glück ihres Lebens finden. Sie schwärmt von dem künftigen Glück ihrer Staaten unter ihrem Scepter, und aus diesem Umstand könnte man allerdings versucht sein, nicht gerade einen besondern Verstand der Diana zuzutrauen, aber man werfe nur einen Blick in manche politische Schrift unserer Tagesliteratur und man wird zu der Ueberzeugung kommen, daß es ebenso gut große Schwärmer giebt, die viel Verstand aber wenig Herz haben, als umgekehrt. Auch muß ich noch eins gegen die Auffassung der Frau Ditt anführen. Das Stück ist ein Lustspiel. Im Lustspiel sollen Verkehrtheiten und Verirrungen des Characters dem Zuschauer lächerlich erscheinen, aber wäre Donna Diana's Stimmung das Resultat bitterer Erfahrung, so wäre die junge Dame gewiß mehr unseres Mitleides würdig, als ein passender Gegenstand scherzhafter Verwickelung gewesen! — Herrn Ditt's Don Cäsar zeigte wohl im Ganzen eine richtige Auffassung, aber die Darstellung blieb hinter ihr zurück, und einzelne glückliche Momente konnten nicht den Gesammteindruck verwischen, daß eine gänzliche Durchdringung der Rolle und ihre vollkommene Verschmelzung mit der Individualität des Darstellers vielleicht erstrebt, aber nicht erreicht war. — Der Perrin des Herrn Stotz erschien etwas carricirt, aber das Talent und die Ueberlegung dieses Schauspielers werden ihn auch für diese Rolle noch auf den richtigen Weg führen. Dr. R. Q.

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 10. December.

Vorsitzender: Herr Apotheker Clebsch.

(Oelmühlen. — Bürgermeisterwahl.) Herr Steimmig jun. gab statistische und technische Notizen über den Zustand der Oelfabrikation in der Provinz Preußen. Da eine zu gedrängte Darstellung der Technik der Anschaulichkeit verlustig gehen würde, welche dieser Theil im Vortrage in hohem Grade besaß, so beschränken wir uns hier darauf, von den statistischen Bemerkungen als wesentlich hervorzuheben, daß sich seit sieben Jahren in der Provinz die Oelproduction etwa verdreifacht hat. Gegenwärtig werden 8—9000 Last Saat verarbeitet, in jeder einzelnen Oelmühle durchschnittlich etwa 400. An der Spitze dieses Fabrikzweiges steht Tilsit, dann folgt Elbing, andere Orte mit Oelmühlen sind Königsberg, Weblau, Braunsberg, Danzig u. a. m. Der Süden der Provinz tritt dagegen sehr in den Hintergrund.

Die hierauf folgende Diskussion, angeregt und geleitet durch Herrn Dr. Grübnau, behandelte die gegenwärtige Hauptfrage unseres Communalwesens, die nothwendigen Eigenschaften eines Bürgermeisters, einen Stoff, bei dem die frühere Gleichgültigkeit nunmehr schon so weit der lebhaften Bethätigung des Interesses gewichen ist, daß er eine Versammlung von 2—300 Personen herbeigezogen hatte. Der Herr Vortragende ging aus von dem Unterschiede zwischen den auf sechs und den auf zwölf Jahre gewählten Mitgliedern des Magistrats. Er fand diesen in drei Punkten, erstens darin, daß den letzteren nur nach Vollendung eines bestimmten Bildungsganges und nach Ablegung von Prüfungen die Zulassung zu den betreffenden Stellen offen stehe, zweitens in ihrer Pensionsberechtigung und drittens darin, daß den auf sechs Jahre Gewählten neben ihrem Amte auch die Ausübung eines bürgerlichen Gewerbes freistehe. Hieraus ergeben sich wichtige Folgerungen in Bezug auf das Verhältniß des Oberbürgermeisters zum Bürgermeister. Es zeigte sich, wie es in der Stellung des Erstern liegt, weniger einzelnen Geschäften vorzugsweise seine Thätigkeit zu widmen, als vielmehr die einzelnen Geschäfte zweckmäßig unter die Mitglieder des Magistrats zu vertheilen, weniger die Arbeiten durchzuführen, als das Durchgeführte zu vertreten, weniger erster Beamter, als vielmehr erster Bürger zu sein. Weit entfernt indessen, hierdurch dem Umfange seines Wirkungskreises die Anerkennung zu versagen, berücksichtigte man im Gegentheil die eigenthümliche durch den Wahlmodus bedingte Schwierigkeit seines Amtes und sah wohl das Bedenkliche einer Lage ein, welche fast unwiderstehlich zu einem Schwanken zwischen den Interessen des Staates und denen der Stadt führt. Bildet so der Oberbürgermeister das Haupt des Magistrates, so sehn wir dagegen im Bürgermeister dessen Kopf. Er soll sowohl rechtskundiges als verfassungskundiges Mitglied des Magistrates sein und unterscheidet sich durch letztern Punkt wesentlich vom Syndikus. Wahrhaft aus Bürgerwahl hervorgegangen, concentrirt er in sich gewissermaßen die Lebenskraft des städtischen Gemeinwesens. Er muß deshalb, was beim Oberbürgermeister nicht nothwendig, ja nicht einmal räthlich erscheint, vorzugsweise sowohl Gelehrter als Beamter sein. Diese angedeuteten großen Anforderungen an seine Kraft werden aber in Danzig beinahe bis auf's Uebermenschliche gesteigert, da er hier in seiner Person nicht

allein die Geschäfte zweier gelehrten Stadträthe vereinigt, sondern auch die Oberleitung des Kämmereiwesens hat. Deshalb erkannte man es für nothwendig, sowohl das letztere Geschäft von dem Bürgermeisteramte loszulösen als auch einen neuen Stadtrath anzustellen, dem dann, wie sehr richtig bemerkt wurde, wohl vorzugsweise das städtische Schulwesen überwiesen werden müsse. Bei der jetzigen Lage der Dinge aber, wo beide Maßnahmen noch der Zukunft vorbehalten sind, könne man nur eben so ernst als innig den Wunsch aussprechen, daß unser künftiger Bürgermeister wahrhaft des Gesetzes und der Verfassung kundig sei. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Bekanntmachung.
Land- und Stadtgericht Marienburg.

Auf den Antrag der Erben der zu Neukirch verstorbenen Maria und Cornelius Töws'schen Eheleute wird deren Grundstück, Neukirch № 12., im Wege der freiwilligen Subhastation zum Verkauf gestellt und ein Bietungstermin an Ort und Stelle zu Neukirch auf den

10. Februar 1847, 11 Uhr Vormittags

anberaumt.

Zum Grundstücke gehören 5 Hufen 15 Morgen kulmisch, es ist auf 8826 Rtl. 11 Sgr. 6 Pf. gerichtlich abgeschätzt; es ist mit 12 Morgen Weizen, 22 M. Roggen, 5 Morgen Rips, 5 Morgen Raps, 18 Morgen Klee als Wintersaat bestellt, wird aber ohne alles Inventarium verkauft. Der Käufer muß im Bietungs-Termin 2000 Rtl. baar als Caution einzahlen und sechs Wochen darauf so viel einzahlen, daß $\frac{2}{3}$ des Kaufgeldes getilgt sind, worauf die Uebergabe erfolgt.

Marienburg, den 3. December 1846.

Die gestern stattgefundene Verlobung unserer dritten Tochter Ida mit dem Herrn Salomon Wollenberg aus Danzig beehren wir uns hiemit anzuzeigen.

Berlin, den 30. November 1846.

Isaak Meyer und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Ida Meyer.

Salomon Wollenberg.

Aechten, frischen, astrachanischen, großkörnigen Kaviar erhielt per Post und empfiehlt F. A. Durand.

Schlittschuhe mit und ohne Riemenzeug erhielten und empfehlen in großer Auswahl Meding & Seemann, ersten Damm 1128.

Leutholtz'sches Local.

Sonntag, d. 13. Decbr. Matinée musiclea
Anfang 11 Uhr Vormittags.

Voigt, Musikmeister im 4. Inf.-Reg.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

So eben ist bei Ferdinand Reichardt & Comp. in Berlin erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Danzig durch die Gerhard'sche Buchhandlung, Langgasse № 400:

Die Diebe in Berlin

oder

Darstellung ihres Entstehens, ihrer Organisation, ihrer Verbindungen, ihrer Taktik, ihrer Gewohnheiten und ihrer Sprache.

Zur Belehrung

für Polizei-Beamte und zur Warnung für das Publikum.

Nach practischen Erfahrungen

von

C. W. Zimmermann.

Inhalt des ersten Theiles. Preis 1 Thlr.

1) Ueber den Sicherheitszustand von Berlin, wie er im Allgemeinen ist.
2) Spezielle Gründe über die steigende Zunahme des Proletariats und der Verbrechen in der Preuß. Residenz.
3) Characteristik und Physiognomien der Diebeswelt von Berlin im Allgemeinen.
4) Vom baldowerten gewaltsamen Diebstahl.
5) Vom nicht baldowerten gewaltsamen Diebstahl.
6) Der Taschendiebstahl.
7) Der Laden-, Markt- und Budendiebstahl.
8) Von den übrigen Diebstahlsmethoden.
9) Von den Hehlern und vom Verbleibe des gestohlenen Gutes in Berlin.
10) Von dem Betrug.
11) Größere Verbrechen, Raub u. s. w.
12) D. Diebessprache i. Berlin, u.
13) Die Spitznamen der Gauner.

Inhalt des zweiten Theiles. Preis 1¼ Thlr.

1) Der Dieb in der Stadtvogtei.
2) Der Dieb im Arbeitshause.
3) Der Dieb im Zuchthause.
4) Der Dieb in der Strafanstalt und auf der Strafsection.
5) Der Dieb nach der Entlassung. Polizeiaufsicht. — Prävention.
6) Die preußischen Strafgesetze gegen Eigenthumsverbrechen.
7) Vorschläge zur Minderung der Eigenthumsverbrechen.
8) Warnung an das Publikum.

Jeder Theil bildet für sich ein abgeschlossenes Ganzes und sind die geehrten Käufer des 1sten Theils zur Abnahme des 2ten nicht verpflichtet. Der erste Theil ist in allen Buchhandlungen vorräthig, der zweite erscheint mit Bestimmtheit noch im Dezember d. J.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig ist so eben **vollständig** erschienen und in der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig, Langgasse 400 und bei A. Rahnke in Elbing zu haben:

Ritter's

geographisch-statistisches

Lexikon

über die

Erdtheile, Länder, Meere, Buchten, Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Bäder, Bergwerke, Kanäle ꝛc.

Für

Bureaux, Comptoirs, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungsleser, Reisende, Real-, Industrie- und Handelsschulen.

Dritte, umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit einer

Uebersicht aller Eisenbahnen, deren Länge, Kosten, Ertrag und Eigenthümlichkeiten.

Von

Dr. W. Hoffmann.

Lexicon-8. 86 Bogen stark in Doppel-Colonnen.

Preis: 5¼ Rℓ.

Indem wir dem Publikum die dritte Ausgabe dieses Werkes vollständig übergeben, enthalten wir uns jeder weiteren Kritik oder Empfehlung und fügen bloß hinzu: daß **Deutschland ein Werk erhält, wie es keine Literatur aufzuweisen hat.**

Hiezu eine Extra-Schaluppe.